

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
Beträge für die einseitige
Vertheilung oder deren Raum
20 Pfennige, für Beirats- und
Beratungsbürogebühren
10 Pfennige.
Sonderate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 24.

Montag, den 29. Januar 1900.

11. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Allerlei von der Polizei.

Eine Anzahl Prozesse, hervorgerufen durch mehr oder weniger schwere Uebergreife von Polizeibeamten, wurden in der Zeit wieder in den verschiedensten Orten Deutschlands behandelt. Wir greifen hier einige der interessantesten zwecks Richterstattung heraus — die Kritik unserer Lesern über-

Am 14. April vorigen Jahres war in Stolberg bei den Aushebung. Wie das dort zu Lande Sitte ist, tragen jungen Burschen nach Beendigung des Minderjahrsgerichts die Sträußchen am Güte. Dem Polizeikommissar von Stolberg, der die Sitte nicht, und um ihr zu steuern, befehlt er Polizeibeamten, die Leute aufzufordern, diesen Schmutz zu entfernen, und wenn das nicht geschehe, sie zu verhaften. Die Polizeibeamten Graf, Raumann, Nobis und Nhem trafen die junge Leute mit den verpönten Sträußchen an, eilten sie zu und rissen sie ihnen vom Hut. Einer, der Fabrikarbeiter H. Duendel, wollte sich sein Sträußchen nicht nehmen lassen und verteidigte sich. Die Polizisten hielten ihn aber und verhaften ihn mit Fäusten, zum Theil auch mit dem Knüttel. Einer der Begleiter Duendels erhielt eine blutende Wunde. Eine Reihe von Leuten, die den Vorfall mit ansehen hatten, gingen zum Polizeibureau, um Anzeige zu machen. Die Polizisten schlugen ihnen aber die Thüre vor Nase zu. Wegen dieser Vorfälle sind nun nicht etwa die Polizisten unter Anklage gestellt worden, sondern, wie das so oft ist im Lande mit den „volkshässlichen Rechtsanwaltschaften“, Grund des Polizeiberichts wurde gegen die drei jungen Beamten wegen groben Unfugs, Widerstandsleistung gegenüber Beamten, die sich in berechtigter Ausübung ihres Amtes befanden, Duendel außerdem wegen Verleibigung der Polizei, und seine Begleiter wegen Gefangenenerfreierung, ergriffen. Die Beweisaufnahme, zu der eine sehr große Zahl Zeugen geladen war, fiel vollständig zu Ungunsten der Polizei aus. Alle Zivilisten, die als Zeugen auftraten, behaupteten einstimmig die volle Unschuld der drei Angeklagten. Der Gerichtshof konnte sich dem nur anschließen und verurtheilte Duendel nur wegen der durch seinen Juraf „Spitzbuben“ begangenen Verleibigung zu 10 Mark Geldstrafe. Im Uebrigen wurden die Angeklagten freigesprochen. Im Urtheil wird festgestellt, daß die Angeklagten nichts gethan hätten, was irgend- als grober Unfug ausgelegt werden könne. Bezüglich der Widerstandsleistung sei zu beachten, daß sich die Polizeibeamten der Festnahme des Duendel nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden hätten. Hoffentlich bleibt die Sache nunmehr nicht in den Akten liegen, sondern es werden aus die notwendigen Folgerungen für den Polizeikommissar und die übrigen theilhaftigen Beamten gezogen!

Wegen Amtsvergehens hatte sich der frühere Amtsdienster, Botenmeister Karl Kamelow aus Nirdorf am Berliner Landgericht zu verantworten. In der Nacht zum 27. Juni hatten zwei Nachtwächter Veranlassung, drei junge Leute in regelbrechenden Lärmens zu arrestieren. Die drei jungen Leute legitimierten sich als die drei Gebrüder Oskar, Walbemar und Adolph Lauer, Buchhalter ihres Vaters. Auf die erste angegebene Antwort, die einem seiner Brüder ein leises Gähnen abnötigte. Der Nachtwächter kost nahm daraus Veranlassung, dem Amtsdienster zuzurufen: „Sieh mal, wie frech

der Kerl orient!“ Die drei Brüder verbateten sich die Bezeichnung „frech“, der Amtsdienster erwiderte aber, man könne auch durch Miensspiel eine Verleibigung begehen. Als die Feststellung der Personalien erfolgt war, erklärte der Angeklagte: Was? Buchhalter wollen Sie sein? Stroche sind Sie! Und als Oskar Lauer gegen diese Bezeichnung Protest erhob, erhielt er von dem Beamten mehrere Faustschläge in das Gesicht. Der Verletzte hat erst nach vier Monaten den Antrag gestellt, so daß die Verleibigungen bereits verjährt waren und die Anklage nur wegen Vergehens im Amte erhoben werden konnte. Die beiden Nachtwächter stellten unter ihrem Eide in Abrede, von den Schlägen etwas gesehen zu haben. Die drei Brüder blieben aber bei ihrer Behauptung und der Gerichtshof schenkte ihnen vollen Glauben. Das Urtheil lautete unter Zustimmung mildernder Umstände auf 100 Mk. Geldstrafe.

Vor dem Landgericht Hannover haben dieser Tage mehrere Verhandlungen gegen Polizeiorgane stattgefunden; der Gegenstand der Klagen sowohl als auch die Gerichtsentcheidungen sind bemerkenswerth. Der Polizeikommissar Helmich soll den Droschenbesitzer Delle, der ihn und den Polizeikommissar Apfelbaum in der Nacht von einem Souper nach Hause fuhr, durch die Ausbrüche: „Dummes Luder!“ und „Halten Sie das Maul!“ beleidigt haben. Aus der früheren Schöffengerichtsverhandlung ging hervor, daß vorher zahlreiche Vergleichsveruche — u. A. auch Seitens des Polizeihauptmannes Funke — stattgefunden hatten, die eine Zurücknahme der Klage bezweckten. Das Schöffengericht kam damals zur Freisprechung, denn Polizeikommissar Apfelbaum bekundete, daß er die beschimpfenden Worte nicht gehört habe. In der Berufungsinstanz vor der Strafkammer, zu der neue Beweisanträge gestellt waren, rieth der Vorsitzende dringend zu einem Vergleich und schlug vor, der Angeklagte solle die Verleibigungen bedauern und zurücknehmen. Dieser lehnte ab. In der Verhandlung konnte der Rechtsanwalt des Klägers es nur durch einen Protest gegen Schluß der Beweisaufnahme erreichen, daß noch der Zeuge Fuhrwerksbesitzer Lücke vernommen wurde. Dieser sagte unter Eid aus, daß der angeklagte Polizeikommissar ihm (dem Zeugen) bei einer Vergleichsverhandlung gesagt habe: „Wenn ich gewußt hätte, daß es Delle war, hätte ich die Worte nicht gebraucht.“ Gleichwohl erkannte die Kammer auf Verwerfung der Berufung. Im Urtheil ist gesagt, daß die beleidigenden Aeußerungen wahrscheinlich gefallen seien, ein Beweis für den Wortlaut der Verleibigung sei aber nicht gebracht. Aus dem letzteren Grunde könne das Gericht keine Verurtheilung aussprechen. Da der Polizeikommissar Helmich in der letzten Verhandlung selbst zugab, daß er die Vergleichsveruche angebahnt habe und auch eine Art Entschuldigung angeboten habe, ist das Urtheil immerhin etwas befremdlich.

Eine weitere Verhandlung derselben Strafkammer richtete sich gegen den Schutzmänn Widfeld, der wegen Körperverletzung im Amte angeklagt war. Er ist bereits sechs Mal disziplinarisch bestraft, darunter einmal wegen Verleibigung und Mißhandlung einer Zivilperson. Er soll den gleichzeitig wegen Verleibigung, Widerstand und Körperverletzung angeklagten Arbeiter W. Müller bei der Arrestirung geschlagen und getreten haben. Konstatirt wird und durch zwei Zeugen bestätigt, daß der Schutzmänn der Müller auf der Straße angehalten hat, um ihn zur Polizeiwache zu bringen, weil dieser ihn einige Tage vorher auf der Straße beleidigt haben soll, was aber von Müller bestritten wird. Bei der Festnahme hat sich

Müller gestäubt; in dem Hausflur der Polizeiwache (!) hat ihn der Schutzmänn, wie ein Zeuge bekundet, zweimal derart in's Gesicht geschlagen, daß die Nase blutete. Müller behauptet noch außerdem, von dem Schutzmänn in die Seite getreten worden zu sein, wodurch er acht Tage arbeitsunfähig gewesen sei. Der Schutzmänn stellt die Mißhandlung nicht ganz in Abrede, behauptet aber, von dem Müller in den Finger gebissen worden zu sein und läßt sich von dem Polizeikommissar Mikutowsky bezeugen, daß dieser gleich nach der Festnahme des Müller am Finger des Widfeld Blut gesehen habe. (Könnte dieses Blut nicht auch aus dem blutigen Gesichte des geschlagenen Arrestanten hergerührt haben?) Obgleich der Staatsanwalt Verurtheilung beider Angeklagten beantragte, verurtheilte die Strafkammer nur den Angeklagten Müller wegen Widerstands und Verleibigung zu vier Monaten Gefängniß, sprach aber den Schutzmänn frei, da er berechtigterweise eine Körperverletzung des Müller erwidert und sich jedenfalls in der Nothwehr befunden habe. Wie oben erwähnt, hat die Mißhandlung im Hausflur der Polizeiwache stattgefunden, also in nächster Nähe von Schutzleuten, die auf ein Zeichen des angegriffenen Schutzmannes hinzugekommen wären. Auch dies Urtheil gehört zu denen, die man schwer begreifen wird.

Große Aufregung erregte es im Mai v. J. in der Gegend von Halle, als der Polizeidiener Mathias Müller aus Rumer den 19jährigen Schleifer Dawald Wittmann aus Walbrach angetroffen hatte, bei einem Fluchtversuch einfach niederschloß. Der schließliche Polizist wurde vom Landgericht Halle zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Von der Strafkammer in Aachen wurde der „auf Probe“ ongestellt gewesene Polizeibeamte aus Eschweiler wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Am 17. October vorigen Jahres hatte er in der Beurlaubtheit einen Quasir unter dem Vorgeben, der Mann habe keinen richtigen Hausfchein, verhaftet, mit einer Kette geschlossen und zum Polizeikommissariat abgeführt, trotzdem der Quasirer auf die Nichtigkeit seines Hausfcheines hinwies.

In Köln wurde ein Schutzmänn wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Beamte war sofort nach Erhebung der Anklage seines Postens enthoben worden.

Die Flottenvorlage und die Parteien.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Der neue Flottenplan hat unter dem Parteien eine große Verwirrung angerichtet. Kamentlich sind es die Konföderativen und die Freikämpfer, die sich sehr unbehaglich fühlen. Die Agrarier sind im Grunde gegen die Flotte, sie müssen aber aus parteipolitischen Gründen für sie sein und sie trösten sich mit dem Gedanken, daß ihnen die Milliarden-Pump-Marine unter allen Umständen höhere Stützpunkte einbringen muß. Gleichwohl verhehlen sie sich nicht, daß ihr landlicher Umgang nichts von der „Liebesgabe für Handel und Industrie“ wissen will, und daß sie eine Auflösung des Reichstags in die schlimmste Lage bringen würde. Insbesondere sind die antisemitischen Reichsbauern stramme Gegner der „Weltpolitik“, mag auch die „Staatsbürgerzeitung“ noch so sehr von der Einigkeit in der Flottenfrage schwärmen. Die „Deutsche Tageszeitung“ vom Wand der Landwirthe äußert sich denn auch beinahe ablehnend gegenüber der Vorlage.

Umgekehrt geht es den Freikämpfern. Sie sind innerlich für die Vorlage, wegen aber noch nicht ganz, die Exaltation zu verlassen, die liberale Bourgeoisie hat keinerlei ideale Bedenken mehr gegen

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

(Nachdruck verboten.)

Es war eine richtige schönrednerische Predigt. Alle göttlichen und menschlichen Gesetze verlegte sie; sie wandte an den Abgrund, entweihte den häuslichen Herd und sei selber ein Abgrund, wenn sie ein Alter voller Gewissensbisse erwartete. Er bei diesen Worten ein leises Lächeln in ihren Augenwinkeln zu ahnen glaubte, so entwarf er nun mit der Hand ein Bild dieses Alters, wenn die Schönheit verfliehe, das Herz auf immer leer ist, und die Stirn erdöthen unter weißen Haaren. Hierauf untersuchte er ihren Charakter vom Standpunkte der bürgerlichen Gesellschaft aus; da urtheilte er sehr streng; wenn ihre sensible Natur ein Entschuldigungsgrund wäre, so dürfte das böse Verhalten das sie gäbe, doch keine Verzeihung finden. Das brachte nun darauf, gegen die moderne Unsitlichkeit, gegen die unzulässigen Ausschweifungen der Gegenwart zu warnen. Schließlich kam er auf sich selber zurück. Er sei der Hüter der Gesetze. Er könne seine Macht nicht dazu mißbrauchen, die Sanktion zu ermuthigen. Eine Regierung ohne Sitlichkeit ist für unmöglich. Er wolle wetten, daß seine Gegner nicht einen Fall von Reportismus, auch nicht eine einzige Verleibigung durch Intriguen erlangt sei, ihm in seiner Verurtheilung nachzuweisen vermöchten. Damit schloß er seine

schon den Thürknopf in der Hand, da sah sie, bevor sie hinausging, empor, fing wieder zu lächeln an und flüstert: „Er heißt George Duchesne und ist erster Sekretär in der Abtheilung meines Mannes; er möchte so gern zweiter Vorsteher werden.“

„Nein, nein!“ schrie Rougon.
Da ging sie, nachdem sie ihn lange verächtlich angeblickt hatte, wie nur ein verächtliches Weib zu blicken weiß. Zögernd ging sie und zog langsam ihre Schleppe nach, als wünschte sie, daß er empfinden möge, wie leid es ihm noch thun würde, sie zurückgewiesen zu haben.

Mit müdem Gesichte trat der Minister wieder in sein Arbeitszimmer. Er hatte Merle einen Wink gegeben und dieser folgte ihm. Die Thür war halb geöffnet geblieben.

Der Herr Chefredakteur des „Boen national“, den Sw. Exzellenz haben hierher bestellen lassen, ist soeben gekommen“, sagte der Thürhüter halb laut.

„Gut“, erwiderte Rougon, „aber ich muß erst die Beamten empfangen, die schon so lange da sind.“

In diesem Augenblicke erschien ein Kammerdiener in der Thür, die zu den Privatziimmern des Ministers führte. Er meldete, daß das Dejeuner bereit sei und daß Frau Delestang Sw. Exzellenz im Salon erwarte. Der Minister war rasch auf ihn zutreten.

„Sagen Sie daß aufgetragen werden soll. Um so schlimmer! Dann empfangen ich eben später. Ich komme ja rein um vor Hunger.“

Er machte einen langen Hals, um einen Blick ins Vorzimmer zu werfen. Es war noch immer voll. Kein Beamter, kein Mittstiller war vom Platz gewichen. Die drei Präsekte saßen plaudernd in ihrer Ecke; die beiden Damen vor dem Tische schätzten sich schon etwas ermüdet auf ihre Fingerzippen; dieselben Köpfe lehnten sich noch immer an denselben Plätzen stumm und starr gegen die rothflammeenen Sesselstühle längs

der Wand. Dann gab er Merle den Befehl, nur den Präsekten des Somme-Departements und den Chefredakteur des „Boen national“ dazubehalten und verließ sein Arbeitszimmer.

Frau Rougon hatte sich nicht ganz wohl gefühlt und war am Tage zuvor nach dem Süden gereist, wo sie einen Monat verbleiben sollte; ein Oskel von ihr lebte in der Gegend von Pau. Delestang war mit einer sehr wichtigen Sendung, die sich auf eine Frage der Landwirthschaft bezog, betraut worden und befand sich seit 6 Wochen in Italien. Und so kam es, daß der Minister Clorinde zu einem Junggefellendejeuner im Ministerium eingeladen hatte. Sie hatte einmal ungeflört mit ihm plaudern wollen.

Sie hatte seiner geduldig und blätterte in einer Abhandlung über Verwaltungsrecht, die auf einem Tische herumlag.

„Ihnen muß der Magen auch schon tief hängen!“ sagte er lustig zu ihr. „Heute Vormittag bin ich geradezu überlaufen worden.“

Er bot ihr den Arm und führte sie in das Eßzimmer. Das war ein weites Gemach, in dem die beiden Bediente, die auf einem Tische vor dem Fenster standen, so gut wie verschwand. Zwei lange Lakaien trugen auf. Rougon und Clorinde waren beide sehr mäßig und aßen rasch ein paar Nudelschen, ein Stückchen kalten Lachs, ein paar Koteletten mit Kartoffelpurree und etwas Käse. Den Wein rührten sie nicht an. Rougon trank Vormittags nur Wasser. Beim Essen wechselten sie kaum zehn Worte. Als die beiden Lakaien abgeräumt und Kaffee und Liqueure gebracht hatten, gab ihm die junge Frau einen Wink mit den Augenbrauen, er verstand sofort, was sie wollte.

„Es ist gut“, sagte er zu den Dienern. „Lassen Sie uns jetzt angeflört. Wenn ich Sie brauche, werde ich klingeln.“

(Fortsetzung folgt.)

den Militarismus, den Reichthum und den wasserigen. Der National-
liberalismus hat solche Bedenken längst nicht mehr. Die Frei-
willige Beibringung hat schon vor Jahr und Tag kapituliert. Jetzt
drückt sie bei den freisinnigen Volksparteikern und auch die sabbentischen
Demokraten sind keineswegs mehr fest gegen die Seerkrankheit.
Eugen Richter mag es noch so sehr ableugnen, er kennt noch besser
als wir die Schwierigkeiten, die man ihm im eigenen
Lager bereitet. Es ist ja auch ganz natürlich. Der freisinnige
Kapitalist glaubt ja zwar nicht an den sabbentischen Zusammenhang
von Erbschaft und Bankrott, aber er ist entweder selbst
Industrieller oder er besitzt wenigstens Industriepapiere und weiß
wohl, was ein sechs-Milliarden-Kauftrag — und das ist nur
ein Anfang einer unendlichen Reihe — für die Steigerung
seines Profits und seiner Papiere bedeutet. Darum sind die Volksparteiker — trotz Eugen Richter — für die Flotte.

Wieder anders steht es mit dem ausschlaggebenden Zentrum.
In ihm kreuzen sich industrielle und agrarische, Unternehmer-
und Arbeiter-Interessen. Darum betrachtet es die Angelegenheit rein
vom Standpunkt der parlamentarisch-politischen Macht. Welche
Politik ist geeignet, das Zentrum als Partei zu erhalten und
stärken — so stellt das Zentrum die Frage. Daher das fortwährende
Lacieren, die Unerschlichkeit und Ungewissheit dieser Partei. Ein-
seitigen Beschäftigung sich die Zentrumspresse — und das ist das Ge-
schick, was sie thun kann mit der Deckungsfrage. Aber nicht
einmal die Deckungsfrage wird unter den Händen wieder fest
bleiben; auch hier wird sich alles in ein schlammiges und schwammiges
Kompromiß auflösen — wenn man nach den früheren Erfahrungen
schlicht.

Die Sozialdemokratie zeigt sich wieder einmal als die einzige
prinzipielle Partei, die dem kulturverworfenden Militarismus und
Maximismus Widerstand zu leisten vermag. Es ist ihr Stolz,
worauf das Frankfurter Demokratienblatt via Berlin böhmt, daß
sie auf solche Vorlagen die Antwort von vornherein fertig hat; das
schleht nicht aus, sondern bedingt, daß sie ihre Antwort auch bis in
alle Einzelheiten hinein sorgfältig begründet.

Die beiden Herren Tirpiz.

Der „Vorwärts“ vergleicht die Begründung der neuen Vor-
lage mit der Aeußerung desselben Herrn Tirpiz vom 6. De-
zember 1897 wie folgt: In der Begründung der neuen
Flottenvorlage schildert Herr Tirpiz die Unzu-
länglichkeit der jetzigen Flotte also:

„Im Reiche mit einer erheblich überlegenen Seemacht wird
die im Hintertage vorgesehene Seemacht eine Blockade errichten,
namentlich im ersten Stadium des Krieges, aber niemals ver-
hindern können. Es wird nicht nur eine Frage der Zeit sein, daß
sie niedergelassen oder nach erheblicher Schwächung im eigenen
Hafen eingeschlossen ist. Sobald dies der Fall, läßt sich kein Groß-
schiff leichter von jeglichem nennenswerthen Seebefehl — sowohl
der eignen Schiffe als auch der Schiffe neutraler Mächte — ab-
schließen, als Deutschland. Es bedarf dazu nicht der Blockade
langer Küstenrecken, sondern nur der Blockade der wenigen großen
Seehäfen.“

Ein Bild des Jammers und des Schreckens!
Aber am 6. Dezember 1897 bei der ersten Be-
rathung des jetzt als völlig unzureichend geschilderten Flotten-
gesetzes sagt derselbe Herr Tirpiz:

„Wenn wir eine Flotte haben werden, die dieser Stärke ent-
spricht (die Stärke des jetzigen Flottengesetzes) dann schaffen Sie
Deutschland eine Seemacht gegen die offenbar an unsern Küsten
vorzugehen selbst eine Seemacht ersten Ranges sich dreimal be-
denken würde. (Hört, hört!) Sie schaffen eine Flotte, meine
Herren, welche ein erhebliches Gewicht zur Sicherung des Friedens
in die Weltgeschichte werfen kann.“

In einigen Jahren wird jedenfalls ein Herr Tir-
piz Nr. 3 uns erzählen, daß auch die neue Flotte, die
Tirpiz Nr. 2 jetzt verlangt, nichts taugt und daß wir eine
noch neuere Flotte haben müssen.

Einleude Zollentnahmen. Während die Reichsgauler
der Jütlandnegotiation mit steigenden Zollentnahmen rechnen, sinken
sie in Wirklichkeit. Vom 1. April 1899 bis 31. Dezember 1899 er-
gaben die Zölle beinahe 12 Millionen weniger als im gleichen
Zeitraum des Vorjahrs. Auch die andern Steuerpositionen haben
einen Rückgang erlitten und nur der Steigerung der Zuck-
und Salzsteuer sowie der Verbrauchsabgabe von Branntwein ist es zu
danken, daß nicht auch die Gesamt-Einnahmen zurückgegangen
sind, sondern ein kleines Mehr von vier Millionen aufweisen.

Eine treffliche Zurechtweisung

mühte sich in einer der letzten Reichstags-Sitzungen der sächsische
Bundesrathsberechtigter durch den ultramontanen Abgeord-
neten Schmidt: Waburg gefallen lassen. Wir haben her-
selben s. B. im Reichstagsbericht schon erwähnt, wollen aber
heute die bemerkenswerthen Ausführungen des Abg. Schmidt
doch noch im Wortlaut wiedergeben. Es handelt sich um das

vom sächsischen Bundesrathsberechtigten wegen der Frei-
sprechung des „Vorwärts“ in Sachen Verleumdung des
sächsischen Oberlandesgerichts scharf angegriffenen Berliner
Landgericht. Herr Abg. Schmidt, der selbst Landrichter in
Berlin ist, antwortete darauf:

„Ich muß auf die Aeußerung des sächsischen Bundesrathsberechtigten
über das Berliner Urtheil zurückkommen, das in Sachen
des „Vorwärts“ wegen Verleumdung des sächsischen Oberlandes-
gerichts gefällt worden ist. Ich kann es ja dem Herrn Ober-
landesgericht nicht verdenken, wenn er sein sächsisches Oberlandesgericht in
Sach nimmt, aber ebensowenig wird er es mir verdenken, wenn
ich mein gutes Berliner Landgericht verteidige. Ich
will das Urtheil an sich nicht kritisiren. Ich kenne es zu wenig,
aber ich greife es auch nicht an. Der sächsische Geheim-
Rath Richter hat aber gesagt: „Es ist doch schon so weit gekommen, daß
auf einer deutschen Universität das Urtheil zum Gegen-
stand eines Vorkurses gemacht worden ist, um zu zeigen, wie ein
Urtheil nicht sein soll.“ Wenn das wahr ist, so beweist das nur,
daß sich irgend ein Professor einen recht faulen Witz
gemacht hat und seine Zuhörer am angenehmsten auf Kosten
von richterlichen Beamten unterhalten zu sollen geglaubt hat. Hier
hat der Herr Bevollmächtigte wirklich mit einer sehr schla-
gen Klinge eingehauen. Er hat dann aber noch etwas
Schlimmeres gesagt, indem er ausführte, das Berliner Urtheil
hätte präsen sollen, ob der Artikel des „Vorwärts“ beleidigend
war, aber keinen Wahrheitsbeweis zulassen dürfen.
Das ist ein juristisches Urtheil über ein juristisches Urtheil, aber es
ist durchaus unzutreffend. Denn ich stelle fest, daß die
Anklage gegen den „Vorwärts“ aus § 186 erhoben
war, der den Wahrheitsbeweis ausdrücklich zuläßt
und Strafflosigkeit vorschreibt, wenn dieser Beweis der Wahrheit
glückt. Das gute Berliner Landgericht hat also voll-
kommen korrekt gehandelt und Herr Geheim-
Rath Richter befindet sich im Unrecht. (Beifall im Centrum und links.)

Die Unternehmer und der Arbeiterschutz.

Mit Hohn und Spott überschüttet die „Deutsche Industrie-
zeitung“, das offizielle Organ des „Zentralverbandes deutscher
Industrieller“, den Arbeiterschutz und die parlamentarischen
Bemühungen, auf dem Gebiete desselben etwas weiter vor-
wärts zu drängen. In einem Artikel „Sozialpolitik und kein
Ende“ schreibt das Unternehmerorgan:

„Der wieder zusammengetretene Reichstag hat bisher in der
zweiten Lesung des Etats für 1900 beim Etat des Reichsanwirts des
Innern zu Titel 1 (Staatssekretär) irgend welche neuen Gedanken
nicht zu Tage gefördert; er hat sich vielmehr mit Eifer in den durch
die Forderung gestauten Strom der sozialpolitischen Debatte gestürzt
und so ziemlich das gesamte Gebiet der Sozialpolitik rednerisch
durchwies. In buntem Wechsel der Unterhaltungstoffe kamen die
Hausindustrie zu verschiedenen Malen, ferner die Beschäftigung
schulpflichtiger Kinder, die Aufsicht und die Berichte der Gewerbe-
Inspektoren, die Bergwerksaufsicht, die Renten der See-Berufs-
genossenschaft und noch zahlreiche andere sozialpolitische Fragen zur
Besprechung. Ob sie schon spruchreif sind, kümmerte die Redner
wenig, jeder von ihnen war erstlich froh, nach der Weihnachts-
pause sein Ständchen nach Vergessenheit wieder tummeln und sich
dem Land als gerechter Reiter in der nach seinen Anschauungen
und für seine Fähigkeiten eigens zugeschnittenen Sattel setzen zu
können. Bewunderungswürdig war während dieses politischen Reiter-
festes die Ausdauer, Saftkenntniß und Liebenswürdigkeit des Staats-
sekretärs Grafen Posadowski, der sich bemühte, jeden Ständchen-
reiter zufrieden zu stellen und durch eine gute Note in der höheren
Reitkunst vor seinen Wählern zu heben. Damit war der Zweck
der Schaustellung erreicht; man wird aber zugeben müssen,
daß es dem Staatssekretär sauer gemacht wird, ehe er sein Gehalt
bewilligt erhält. Von unwiderstehlicher Feinheit waren die be-
ruhigenden Zusicherungen, die er dem Abgeordneten Hise wegen der
Kommission für Arbeiterstatistik gab. Im Lande drängen und auch
wohl in den leitenden Kreisen ist man ernstlich beunruhigt durch die
Frucht ihrer bisherigen Thätigkeit, durch die Wädereverordnung, und
geht wie auch Graf Posadowski beschäftigt, mit dem Gedanken an
deren Reform um. Das hinderte aber den Abgeordneten Hise nicht,
mit der Meldung an den Staatssekretär heranzutreten, daß wieder
einige Punkte unerledigt wären und daß die Kommission nach neuen
Aufgaben verlangte. Die von dem Abgeordneten Hise in Aussicht
gestellte Beurlaubung des Drochsenhuthergewerbes und der
Straßenbeamten schienen nun nicht nach dem Sinn des Staats-
sekretärs zu sein; er beschwichtigte in Folge dessen die beschäftigungs-
lose Kommission mit dem Hinweis, daß sie mit der augenblicklichen
Aufgabe noch nicht ganz fertig wäre und daß es den braven
Kindern auch später nicht an sozialpolitischem Spielzeug fehlen
sollte.“

Daraus kann man mit aller wünschenswerthen Klarheit
ersehen, wie das großindustrielle Unternehmertum zum Arbeiter-
schutz steht und was die Versicherungen von ihrer „Arbeiter-
freundlichkeit“ und ihrem „warmen Herzen“ für die Arbeiter
werth sind.

Zum Fall Arons erfährt die „Kreuztg.“, daß der
Gedanke aufgetaucht sei, die zur grundsätzlichen Entscheidung
gestellte Frage, ob ein Sozialdemokrat Universitätskandidat
bleiben könne, im Wege des Kompromisses dahin zu ent-
scheiden, daß die Frage zwar verneint, der Angekündigte aber
doch nicht entsetzt, sondern bloß mit einem Verweis belegt
werden soll.

**Der gesetzliche Achtstundentag für Berg-
arbeiter** hat in Bayern ein kurzes Leben gehabt: In der
ersten Lesung der Bergesebnovelle wurde er von der Kom-
mission beschlossen und in der zweiten Lesung wurde er schon
wieder beseitigt. Genosse Segitz, der Antragsteller, konnte
zur zweiten Lesung nicht anwesend sein und deshalb zeigte
sich die Kommission den Wünschen der Regierung geneigter.
Sie beschloß nun einen Achtstundentag ohne Ein- und Aus-
fahrt. Die Genehmigung zu zehnstündiger Arbeitszeit wurde
von 30 auf 52 Stimmen erhöht. Genosse Segitz wird nun
seinen Antrag im Plenum wiederholen, die Aussichten für
dessen Annahme sind aber unter diesen Umständen noch ge-
ringer geworden.

Ausland.

In Frankreich scheint sich das Vorgehen gegen die
Assumptionisten zu einem Konflikt zwischen Staat und Kirche
auszuspinnen. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat den
Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, um Erklärungen er-
sucht über den Besuch, den er den Assumptionisten nach ihrer
Berurtheilung abgestattet hat. „Radikal“ zufolge soll die
Regierung beabsichtigen, den Kardinal Richard vor den
Staatsrath vorzuladen.

In China ist nach dem „Dajiel-Bureau“ der Thron-
wechsel in folgendem durch lapidaren Stil bemerkenswerthen
Dekret der Bevölkerung mitgetheilt worden: „Es wird be-
kannt gemacht, daß Hulwei, der Sohn Saitichis, des Fürsten
v. Thun, hiermit zum Nachfolger des Kaisers Lungtschi erklärt
wird.“ Alle Erwähnung des bisherigen Kaisers Kuangtschi ist
unterlassen, Lungtschi war bekanntlich Kuangtschi Vetter und
Vorgänger. Als Kaiser nimmt der neunjährige Prinz Hulwei
nunmehr den Namen Put-sing an. Bezeichnend ist die Nach-
richt, daß der chinesische Gesandte in London nicht einmal die
Persönlichkeit des neuen Kaisers kennt. Der neue Kaiser aber
vielmehr sein Vater soll das Haupt der großen geheimen
Gesellschaften sein, die als das „Große Schwert“ oder die
„Boyer“ bekannt sind und sich über Tschili, Schantung und
Suan ausbreiten und zu denen auch die Personen gehören,
welche kürzlich den englischen Missionar Brookes ermordeten.
Die Kaiserin-Witwe hat den Generalissimus der chinesischen
Armee Jung-tu und viele andere hohe Beamte entlassen,
weil sie glaubt, dieselben seien mit dem Staatsreich nicht
einverstanden.

Der Krieg in Südafrika.

Das Telegramm aus Prätoria, das die Vernichtung des
Korps Warren und die Wegnahme der gesamten Artillerie
desselben durch die Buren meldete und von dem wir schon am
Sonnabend Notiz nahmen, bestätigt sich vollkommen. Bisher
haben sich alle Berichte aus Prätoria bewahrheitet, während
die englische Berichterstattung an Schönfärberei, ja an Ver-
fälschung das Unglaublickste leistete. Das letzte Beispiel für
die englische Praxis ist besonders bezeichnend. Die Meldung,
daß der Spionstrop von Warren genommen worden sei, stellt
sich jetzt als eine verstimmt wiedergegebene Depesche
heraus. Sie endete mit den Worten: Warren habe die ge-
nommene Position während des ganzen Tages (Mittwoch) ge-
halten. Der amtliche Gefechtsrapport an das Kriegsamt
schloß aber damit keineswegs ab, sondern fügte hinzu, daß im
Laufe der Nacht Warren den Spionstrop wieder
habe räumen müssen.

Abgesehen davon, daß es sich um den Spionstrop selbst
gar nicht handelte, sondern um einen kleinen, weßlich vor-
gelagerten Hügel, ergiebt sich aus dieser Irreführung der
Deffentlichkeit durch halbe Depeschen, zu welchen Mitteln das
Londoner Kriegsamt greift und welchen Glauben seine Publi-
kationen verdienen.

Kunst und Wissenschaft.

Sozialismus in Japan. Man hat die raschen Fortschritte
bewundert, die in den letzten Jahren der Kapitalismus in Japan
machte. Jetzt hat sich als Gegengewicht gegen kapitalistische Aus-
beutung eine sozialistische Bewegung in Japan gebildet. Sondern
brachten die Lehren des Sozialismus nach Japan. Sie haben dort
Wurzeln geschlagen wie allenthalben, wo die Arbeit unterdrückt wird.
In Tokio, der Hauptstadt Japans, erhebt ein sozialistisches Blatt,
die „Arbeiterzeitung“. Ihm dient als Ikonische Waffe gegen die Aus-
beutung namentlich die jährliche Zeichnung. Eine derartige Zeich-
nung, die uns vorliegt, zeigt deutlich die beiden Hauptvorzüge der
berühmten japanischen Kunst: frisches Wirklichkeitsinn im Einzelnen,
lede phantastische Farbe über dem Ganzen. Es ist eine bildreiche
Darstellung des Arbeiterkampfes. Neben jeder Figur der Szene
steht eine erläuternde Aufschrift. Ich stehe die bezeichnendsten
heraus. Rechts steht eine Frau am Wehrstuhl. Die Aufschrift läßt
sie sagen: „Ich werde alle Tage dünner, fast so dünn wie die
Fäden des Seewebes, weil mein Lohn beständig sinkt.“ (Die
Weberinnen erhalten 30 Pf. bis 160 Pf. für den Tag.) Neben
her schreiet ein Arbeiter im Schweiß seines Angesichts an der
Webstuhl. Das Geld strömt in die Taschen eines ganz dem-
schauenden Kapitalisten, der wie billig die Mitte der Zeichnung be-
herrscht. Dehngelich schmeichelt der Arbeiter seine Zigarette und dem
Kapitalisten entspricht eine Gruppe von Weibern und Freunden
des Kapitalisten, die ihm bei Wein und Trübseligkeit die
Sorge abnehmen, seinen Entbehrenslos anzuzeigen.
Wir freuen uns unzeres Lebens, läßt der Arbeiter sie
sagen, ohne zu arbeiten. Das Geld liegt in unsere Taschen. Es
ist eine Lust zu leben.“ In den Arbeiter gewandt aber spricht der
Kapitalist: „Ihr wollt Reformen? Ihr sollt sie haben — aber
nur solche, die zu meinem Vortheil dienen.“ Unter dem jenen
Kapitalisten — das Bild erhebt, wie viele japanischer Arbeiter, der
Beispieler — befinden sich ein Arbeiter und sein Opfer, ein ver-
gessener Arbeiter. „Ich bin bekümmert“, sagt der letzte, weil ich
Ihnen nichts geben kann. „Du arbeitest nicht mühsam genug“,
antwortet ihm der Kapitalist.

Die elende Lage der japanischen Arbeiterbevölkerung — die
Leute essen Fleisch allerschlimmst einmal im Monat — bietet Zünd-
stoff genug. Eine derart geschickte, auf den neuen, kühnen
Sinn des japanischen Volks basirte Agitationsweise mag die Be-

wegung rasch in die Höhe bringen. Es steht zu fürchten, daß die
Sonnenspläße deutscher Bestallpolitik im fernem Osten bald durch die
drehenden Wollen der Arbeiterbewegung verdrängt werden. gl.

Aus aller Welt.

Segen hochwassers ist der gesamte Eisenbahnverkehr am
Elbquai in Dresden-Ahndorf und Dresden-Neustadt und der Verkehr
nach dem Elbquai in Pirna bis auf Weiteres eingestellt.
Ein Schussmann in Kosen ist wegen Meineidsverdachts
in delikater Angelegenheit aus dem Dienst entlassen und ver-
haftet worden.
Ein schwerer Bananenfahl ist am Sonnabend Vormittag in
Kauai vor-gekommen. Als acht Arbeiter einen schweren Stein
auf ein Gerüst transportiren wollten, verfielen sie plötzlich die
Bretter, auf welchen die Leute gingen. Drei Arbeiter konnten sich
retten, fünf stürzten ab, von denen einer getödtet und einer schwer
verletzt wurde. Drei trugen leichtere Verletzungen davon.
Darüberbrennt mit Hinterrückung enormer Schulden ist, wie
man der „Berl. Zig.“ aus Athen berichtet, der Kaufmann
Pulgrin. Vorsitzender des Anstaltsrats des ersten Vorshussvereins
in Athen. Pulgrin war früher Generalbevollmächtigter am Hofe der ver-
storbenen Kaiserin von Griechenland. Durch Gefälligkeits-
Akquise verlor er eine Reihe von Besitztümern etwa 80,000 Mk. Auch
den Fonds zur Errichtung einer Bismarckdenkmal auf dem Deichenberg
hat er veräußert, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet
worden ist, mitgenommen.
Ein schrecklicher Anfall, bei dem eine Frau und sieben
junge Mädchen zum Tode sehr schwer verletzt wurden, hat sich Sonn-
abend Vormittag in der Bäckerei von Kraft und Jacobi in
Berlin zugetragen. In der Bäckerei waren zahlreiche Mäd-
chen der Fabrik, wie jedes Vormittag, nach der Bäckerei, um aus
einem großen Kessel Kaffeewasser zu entnehmen. Der Kessel hängt
in der Schwere, damit man ihn leicht seines Inhaltes entleeren
und reinigen kann, soll aber durch einen Sicherungsfehler fest-
gehalten werden; es war aber unbekannt worden, den Schieber vor-
zuziehen. Ohne daß sie das wußten, schritten die Mädchen das
lockere Brett, bis der Kessel, der schon einem geringen Drucke
nachgab, umkippte. Der Inhalt ergoß sich über die Umstehenden
und verbrannte sie mehr oder weniger schwer. Am schlimmsten er-
ging es der Bäckerei Frau Köhler. Sie und einige andere Mäd-
chen mußten nach einem Krankefahrte gebracht werden.

Der Banker August Sternberg, der in der Kuppel der
Affaire Fischer-Stein eine Rolle spielt, ist, wie mehrere Blätter
melden, am Freitag wieder verhaftet worden. Er war schon einmal
aus Anlaß der Sache der 15-jährigen Marie Journacon verhaftet,
dann aber wieder freigelassen worden, weil das Mädchen unglaub-
würdig schien und dann unter Mitaubnahme mehrerer hundert Mark
nach Innsbruck entwichen war. Die Polizei sorgte nun dafür, daß
Marie Journacon von Innsbruck zurückgebracht wurde. Am Freitag
wurden ferner von ihr zwei Mädchen im Alter von zwölf und drei-
zehn Jahren eruiert, die von der Fischer verkleidet und am Herrn
Sternberg verknüpft sein sollten. Herr Sternberg wurde Freitag
Vormittag nach dem Polizeipräsidium gebracht, dort einem der er-
wähnten Kinder gegenübergestellt und dann für verhaftet erklärt.
— Die Verhaftung Sternberg's ist nach weiteren Meldungen
namentlich auch erfolgt, weil eine Verbunkelung des Thatsbestandes
durch ihn zu befürchten war.

Eine Riesengast. Eine englische Statistik stellt fest, daß
London nach der letzten Volkszählung 6,500,000 Einwohner hat; die
Bevölkerung wächst jährlich um 80,000 Seelen. Man schätzt, daß in
London jede drei Minuten eine Geburt stattfindet und jede fünf
Minuten ein Todesfall. London hat mehr Juden als Palästina,
mehr Schotten als Edinburgh, mehr Iren als Belfast, mehr Katholiken
als Rom. Die Länge seiner Straßen beträgt 13,000 Kilometer.
31 von je 100 Einwohnern der Riesengast haben keine feste Erziehung.
Die Polizeilisten enthalten die Namen von 220,000 Gewohnheits-
verbrechern. London verbraucht jedes Jahr: 400,000 Rinder,
1,500,000 Hammel, 8 Millionen Stück Geflügel, 400 Millionen
Pfund Fisch, 500 Millionen Küfern, 500 Millionen Liter Bier.

Ueber einen acht bayerischen Austritt in der bayerischen
Abgeordnetenkammer ist dem Münchener Parlamentsbericht vom
Donnerstag Folgendes zu entnehmen: Abg. Dr. Gsch (Bauernbund)
wendet sich gegen Dr. Heim und dessen Angriffe auf seine Person.
Dr. Heim habe in Berlin bekommen, was er verdiente, eine
schallende Ohrfeige. Abg. Dr. Heim (Zentr.): Die Ohrfeige war
seiner Rüdigungstrüß. Auf Erörterungen eines solchen Burleske
wie Dr. Gsch brauche nicht geantwortet zu werden. Der Präsi-
dente nur den Ausdruck „Burleske“ und empfahl „Mäßigung“.

Unter diesen Umständen ist man berechtigt, sich nur auf einen Ausbruch zu verlassen, so schwierig es auch mag, diese zu erhalten. Wenn sie eintreffen, sind sie ungläubig glaubwürdig. Natürlich kommt als Entschädigung der Verzicht auf die Rechte wieder die Kunde: das Rabel sei gewesen. In der That ein merkwürdiges Mißgeschick!

Was die Folge der Warren'schen Niederlage sein wird, sich bald zeigen. Lady Smith hat als verloren zu gelten, ob Buller von Natal mehr als einen Klüftenstrich wird können, ist zweifelhaft. Eine Waise der Kriegsgöttin es, daß Warrens Sturm unter dem Schrapnellhagel der, welchen die zehn bei Solenso erbeuteten englischen auf ihre eintigen Besizer schlenberten. Jetzt werden sieh zehn weitere Geschütze englischer Herkunft an der Vollung der englischen Niederlage betheiligen können.

England aber rüstet fieberhaft weiter, als ob es immer hoffe, mit Gelbhaufen den verlorenen Feldzug zu können. Den „Daily News“ zufolge verlautet, die Regierung werde beim Parlament sofort nach dessen Zusammentritt die Bewilligung von mindestens 20 Millionen Pfund Sterling (ca. 400 Millionen Mark) für Kriegskosten antragen.

Parlamentarisches.

Ueber die Arbeits-Dispositionen des Reichstages vertritt die erste Beratung der Flottenvorlage wird im Reichstage am 2. Februar stattfinden. Die Hinauszögerung der Verhandlung wird mit dem Wunsche begründet, den den Monaten Zeit zu lassen, sich über die Vorlage zu verständigen. Diese Woche ist die erste Beratung des Etats für Post, Telegraphen, sowie die zweite Beratung der Etats der Reichspost und Reichsdruckerei in Aussicht genommen. Vom 2. bis 6. Februar werden keine Plenarsitzungen stattfinden. Nach dieser Unterbrechung wird die zweite Beratung der „lex Heinze“ zu Ende gehen, an welche sich dann die erste Lesung der Flottenvorlage anschließt.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Stadtgewerbetreibende von der 1. Strafkammer des Landgerichts Freising in nichtöffentlicher Sitzung zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte sich gelegentlich einer Bierhandelsdebatte über das Projekt eines Kaiser Friedrich-Ausstellungsthrums über den regierenden Kaiser in sehr unehrerbietiger Weise geäußert. Ein anderes Verfahren wegen Beleidigung des Kaisers schwebt, „Dresdener Nachrichten“ zufolge, vor demselben Gericht gegen den ersten Lehrer eines Dorfes in der Nähe von Freising. Die betreffende Schulgemeinde hat sich vergeblich für den beliebigen Lehrer verwendet und ist über den Denunzianten einen Kollegen des Lehrers, sehr aufgebracht.

Aus Mainz schreibt man der „Leipz. B.“: Wegen Majestätsbeleidigung war der 61jährige Händler Hoffmann Worms von einem selbst kürzlich wegen Majestätsbeleidigung verurtheilten Schreiner und einem vorbestraften Wildschütz dem auch die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt waren, verurteilt worden. Die Strafkammer in Mainz sprach Hoffmann indes frei, da sie nicht die Ueberzeugung gewonnen konnte, daß der Angeklagte mit dem fraglichen Auswärtigen der Kaiser gemeint habe. Der Staatsanwalt hatte vier Monate Gefängnis beantragt.

Eine sonderbare Majestätsbeleidigungs-klage. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Redakteur des „Süddeutschen Postillon“, Alois Kiefer, vor dem oberbayerischen Schwurgericht zu verantworten. Es handelt sich um ein Bild in der Goethe-Nummer, der Konfession verfallen ist. Das Bild karikierte den Kaiser der zur Zeit Goethes herrschenden Kleinstaatmonarchen. Staatsanwalt aber wollte eine Beleidigung des deutschen Kaisers herausfinden. Die Geschworenen sprachen Kiefer nach nur fünf Minuten dauernden Beratung frei.

Der Ausstand der Kohlengräber.

Die Lage im Streitgebiet ist, wie der „Wiener Arbeiterzeitung“ von dort geschrieben wird, unverändert. Eine Zunahme der Arbeitenden im Karwiner Revier wird vermeldet, die Vermehrung der Zahl der Streikenden in allen anderen Revieren. Je weniger sich darin ändert, um so schärfer allgemeiner treten die Wirkungen des Streiks hervor. Die Noth der Noth der Industrie, und die Kundgebungen einzelner Körperschaften werden immer zahlreicher, die von der Regierung rasche Hilfe verlangen. Wir haben, meint unser Parteiorgan, nun keinen Grund, an dem guten Willen der Regierung zu zweifeln, Ordnung zu schaffen; wohl aber können wir an ihrer Energie und an ihrem Muth. Die österreichische Bureaucratie ist in Ehrfurcht und Gehorsam vor der Noth, Larisch u. aufgewachsen und alt geworden, und es kann ihr nicht leicht fallen, diesen mächtigen Streik mit Ernst entgegenzutreten. Wollte sie, sie könnte es.

Arbeiterbewegung.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Dresden gelangte die Liste der Gewerkschaften ohne Widerspruch zur Annahme. In Dresden sind die Kandidaten der Gewerkschaft nahezu einstimmig gewählt. Die Brauereigenossen in Reichen haben in einer dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in der die Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Sie fordern 26 Mk. Wochenlohn, Anwartschaft ihres Arbeitsnachweises Seitens der Unternehmer und

volle Bewegungsfreiheit in der Betätigung des Koalitionsrechts. Man hofft, diese Forderungen nach Lage der Sache ohne ernste Differenzen zu erreichen.

Auf dem Ausstellungsterrain in Paris ist wegen Verweigerung der Bohrerhöhung ein Ausstand der Zimmerleute ausgebrochen.

Aus der Schweiz. Der Streik der 800 Glasarbeiterinnen im Kanton Tessin ist durch Vermittelung des Arbeitervereins Genuß theilweise zu Gunsten der Arbeiterinnen beendet worden.

Aus der englischen Arbeiterbewegung. Am 9. Januar hat in Edinburgh eine schottische Landeskonferenz von 228 Vertretern von Gewerkschaften und Konsumvereinen, sowie von Sektionen der sozialdemokratischen Föderation und der unabhängigen Arbeiterpartei Schottlands getagt, deren Zweck die Vereinbarung von Maßregeln zur Erzielung einer wirksamen und unabhängigen Vertretung der Arbeiter in allen öffentlichen Vertretungsorganen war. Die Konferenz wählte zur Wahl eines Komitees, das in diesem Sinne wirken soll, und zur Vereinbarung eines Wahlprogramms, das den geforderten Achtstundentages, staatliche Alters- und Invalidenpensionen, gesetzliche Minimallohne, progressive Besteuerung der Grundwerthe und staatlichen und kommunalen Betrieb von Industrien verlangt. Diese Konferenz ist ein Vorläufer der vom letzten Gewerkschafts-Kongress beschlossenen allgemeinen Konferenz von Gewerkschaften, Konsumvereinen und sozialistischen Arbeitervereinen, deren Aufgabe ebenfalls die Lösung des Problems einer stärkeren Vertretung der Arbeiterklasse im Parlament ist und die am 27. Februar zusammentreten wird. Ihr Ergebnis kann für die Entwicklung der Parteiverhältnisse Englands von weittragender Bedeutung sein.

Gewerbegerichtswahl in Breslau.

Arbeiter, Handwerker!
Der Magistrat der Stadt Breslau bringt zur Kenntniß, daß die Neuwahl von 102 Beisitzern aus dem Arbeitnehmersstande

am Mittwoch, den 7. Februar 1900
von Nachmittags 5 bis Abends 8 Uhr
stattfindet.

Nur diejenigen Arbeiter dürfen wählen, deren Aufnahme in die Wählerlisten in der Zeit vom 1. bis 14. November 1899 beantragt und nicht versagt worden ist.

Das Wahlrecht ist nur in Person und durch Stimmzettel auszuüben.

Jeder Wähler muß sich auf Erfordern (z. B. durch Vorlegung eines Arbeits-, Krankentages-, Mitgliedsbuches, Militärpasses, Taufschein etc.) legitimiren.

Die Arbeiter wählen in demjenigen Bezirke, in welchem ihr Arbeitgeber, bei dem sie in der Zeit vom 1. bis 14. November 1899 in Arbeit standen, seine Fabrik oder Werkstatt hatte; diejenigen Arbeiter, die zur fraglichen Zeit außerhalb Breslaus in Arbeit standen, oder welche arbeitslos waren, wählen in dem Bezirke, in welchem sie zu jener Zeit wohnten.

Hausgewerbetreibende, die weniger als drei Arbeiter beschäftigen, wählen als Arbeiter, und zwar in demjenigen Bezirke, in welchem sie in der Zeit vom 1. bis 14. November 1899 wohnten.

Arbeiter, Handwerker! Ihr wißt, welche große Bedeutung für Euch das Gewerbegericht besitzt. Zeigt darum aber auch jetzt bei der Wahl der Beisitzer, daß Euch die Zusammensetzung des Gewerbegerichts nicht gleichgültig ist.

Jeder Wahlberechtigte muß unbedingt zur Wahl gehen; er ist das sich selbst und seinen Klassegenossen schuldig.

Rechtzeitig an der Wahlurne zu erscheinen ist vor allem dringend nötig; verschie die Wähler den Gang nach dem Wahllokal bis auf die letzten Minuten vor 8 Uhr Abends; er kann durch diese Säumigkeit sehr leicht sein Wahlrecht verlieren. Also nochmals

geht rechtzeitig zur Wahl!
Gewerkschaftskartell Breslau.

Stimmzettel sind am Wahllokal bei den Vertheilern zu haben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Januar 1900.

* Die Generalversammlung des „Sozialdemokratischen Vereins“, die gestern bei Kostrowsky abgehalten wurde, erfreute sich zahlreicher Theilnahme der Mitglieder. Genosse Zahn leitete die Versammlung mit einer kritischen Beleuchtung des gedruckt vorliegenden Jahresberichts ein, wobei er vor Allem die Nothwendigkeit der persönlichen Werbung neuer Mitglieder betonte, die z. B. bei den Genossen Hallmann und Härtel so gute Früchte getragen hat. Er erwähnte die Hebung der Klassenverhältnisse des Vereins und forderte die Mitglieder auf, sich auch hin und wieder durch einen kleinen Vortrag im Verein im Neben zu versuchen. Zur gesellschaftlichen Näherführung der Genossen werden im Winter öfter kleine Kränzchen stattfinden (das nächste am 11. Februar) und außerdem sollen die Versammlungen immer regelmäßig stattfinden. Das letztere zieht Genosse Bruhn's allem anderen vor, er würde sogar dabei sein, wenn allwöchentlich die Mitglieder am Montag sich zusammenfänden, um durch kleine Vorträge und Vorlesungen auch aus unpolitischen Gebieten sich fortzubilden. Der Verein müsse auf dem Posten sein, denn er habe im laufenden Jahre wieder in die Stadtverordneten-Wahlen einzugreifen. Einige Bezirke werden von unserer Seite mit aller Kraft bestürmt werden und dazu bedarf es einer gleichmächtigen Organisation wie 1898 im 22. Bezirk, für die der „Sozialdemokratische Verein“ das Versteht abgeben wird. Aus der Versammlung wird noch die Anregung gegeben, an das Wiedereröffnen der Bezirksversammlungen zu gehen und nach einstimmiger Entlastung des Kassiers und des Bibliothekars zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Wiedergewählt wurden zu Vorsitzenden die Genossen Zahn und Löwe, zum Kassier Hoffmann. Die bisherigen Schriftführer, Genosse Härtel und Heppner, lehnten eine Wiederwahl wegen Belastung mit anderen Aemtern ab. An ihre Stelle treten die Genossen Klüh's und Heymann, Bibliothekar bleibt Genosse Dede'l und neugewählt wird Hallmann. Das Amt der Revisoren versehen im neuen Jahre die Genossen Giesmann, Harz und Neukirch. Nach Erledigung von Fragen kündigt Genosse Zahn noch an, daß am Montag, den

5. Februar, in einer Mitglieder-Versammlung des „Breslauer Arbeitervereins“ über „Die gegenwärtige politische Lage“ gesprochen wird und auch bereits für die nächsten Versammlungen interessante Vorträge in Aussicht stehen. Unter dem Gesange eines Arbeiterliedes fand die von 150 Mitgliedern besuchte Versammlung ihr Ende.

* Immer neue Theuerung. In Folge der Vergrößerung des Metallbestandes und der Verminderung des Wechselbestandes, die nach dem Jahreswechsel in außerordentlich harter Weise eintrat, mußte sich die deutsche Reichsbank endlich am Sonnabend zu einer Diskontomäßigung verstehen, jedoch betrug die lange erwartete weitere Herabsetzung nur 1/2 Prozent. Hieraus ist zu ersehen, daß die Bank dem gegenwärtigen Geldmarkte immer noch skeptisch gegenübersteht und auf die Dauer des Transvaalkrieges wohl kaum an eine erhebliche Ermäßigung der Zinsrate denkt. — Berücksichtigt man, daß die Erniedrigung auf 5 Prozent im Vorjahre bereits am 17. Januar eintrat, und die Statistik für das letzte Jahrzehnt einen Durchschnittszinssatz von ungefähr 3 1/2 Prozent feststellte, so muß der gegenwärtige Satz von 5 1/2 Prozent als eine hohe Vertheuerung des Geldes bezeichnet werden, die erfahrungsgemäß sich in letzter Linie auf die große Masse abwälzt und in der Preiserhöhung von Waaren und Lebensmitteln ihren Ausdruck findet.

* Achtung! Tischler! In der Werkstatt des Tischlermeisters Ernst, Behnbamm 13, sind Differenzen ausgebrochen. Acht Kollegen, die auf Grund von Maßregelung von zwei älteren Kollegen sich solidarisch erklärten, nahmen am vergangenen Sonnabend ihre Entlassung. Der Sachverhalt ist folgender: Die Lohnkommission und einige Verwaltungsmitglieder der Zunftstelle unternahmen Ende vorigen und Anfang dieses Jahres auf Grund einer Bezirkseinteilung eine Werkstatttagation, um mit Hilfe einer starken Organisation den immer schlechter werdenden Arbeitsverhältnissen Einhalt zu thun. Auch die Kollegen bei Tischlermeister Ernst wurden nicht unberücksichtigt gelassen. Von den zwei älteren Kollegen, die schon jahrelang organisiert sind, wurde einem das Bezirksführeramt übertragen. Herr Ernst erhielt davon Kenntniß und auch davon, daß seine sämtlichen Arbeiter Mitglieder des Verbandes sind. Er wandte sich zunächst an die beiden sogenannten Geher, denen er kündigte. Er ließ sie aber die vierzehn Tage nicht voll arbeiten, sondern gab die Entlassung als die Arbeiten fertig waren. Die Lohnkommission versuchte, nachdem den beiden älteren Kollegen gekündigt war, die Differenzen beizulegen. Herr Ernst wies aus mit der Entschuldigung, daß er in die Innungsversammlung gehen müsse. Die im Auslande befindlichen acht Kollegen werden so lange Unterstützung erhalten, bis sie neue Arbeit gefunden haben. Außerdem wird eine Kollektivklage bei dem Gewerbegericht eingereicht werden müssen wegen Verzögerung rückständigen Lohnes. Einige Klagen sind bereits eingereicht.

* Die Gesellenauswahl der 2. Bezirkseinigung Maurer- und Zimmerer-Innung in Breslau findet am Mittwoch, den 31. d. M., Abends 7 Uhr im „Ruffischen Kaiser“ statt! Gesellen über 21 Jahre sind wahlberechtigt und werden aufgefordert, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

* Heute Abend sind noch Billets zur nächsten Volksvorstellung in den drei Lauben und die folgenden Tage in der Expedition der „Soliswacht“ zu haben. Max Halbe's „Jugend“ wird jeden Besucher befriedigen.

* Ein Studenten-Verband zum Schutze gegen die Ausbeutung bei der Ertheilung der „billigen“ Nachhilfestunden ist in Berlin in der Bildung begriffen. So greift der Gedanke der wirtschaftlichen Organisation selbst in Krisen um sich, die in der Erwerbung der Existenzmittel nicht einmal ausschließlich auf die eigene Arbeit angewiesen sind. Unter Hinweis auf die beschämenden Angebote von Nachhilfestunden zum Preise von 50, 60 und 75 Pf., die es bewirkt haben, daß jüngst am „Schwarzen Brett“ eine Hauslehrerstelle für 40 Mark monatlich und freies Abendessen bei täglich dreistündiger Unterrichtsertheilung an 5 Schüler der verschiedensten Klassen ausboten wurde, fordert der Verfasser eines Aufrufs in der „Berliner Hochschulsitz.“ seine Kommilitonen auf, diese „Auswüchse der Konkurrenz“ dadurch zu beseitigen, daß sie zusammentreten und Vereinbarungen treffen über eine Minimalforderung bei Ertheilung von Privatunterricht. Es wird uns sehr interessieren, ob der neueste Verband wirklich zu Stande kommt und seine Kreise bis über die Hauptstadt erstrecken wird.

* Der Gewerbeverein der Bildhauer (S. D.), Ortsverein Breslau, hat seine Mitgliedschaft zum Schlesischen Kunstgewerbeverein angemeldet.

* Preussische Klassenlotterie. Die im Lotteriekplan und durch Druckvermerk auf jedem Loose festgestellte Einlösungsfrist ist am 5. Februar, Abends 6 Uhr. Loose, die bis dahin nicht zur 2. Klasse 202. Lotterie erneuert worden sind, werden am 6. und 7. Februar nur als Kaufloose gegen Nachzahlung der ersten Klasse abgegeben. Dies gilt auch von nicht rechtzeitig abgeforderten Freilosen. Die Gewanngziehung beginnt am 9. und endet am 12. Februar d. J.

* Stadt-Theater. Montag wird die Oper „Carmen“ gegeben. — Am Dienstag wird das letzte Werk des greisen, aber noch immer jugendfrischen Altmeisters Verdi, die Oper „Falstaff“, zum ersten Male hier aufgeführt. — Am Mittwoch wird Goethes „Egmont“ wiederholt. Donnerstag geht Huber's komische Oper „Fra Diavolo“ zum ersten Male in Szene, Freitag, den 2. Februar, gastirt die Kammerängerin Frau Erica Webeckind in der Oper „Mignon“. — Sonnabend, den 3. Februar wird „Falstaff“ zum ersten Male wiederholt.

* Sobbe-Theater. Montag, den 29., findet die erste Aufführung von Henrik Ibsen's neuestem dramatischem Werke „Wenn wir Todten erwachen“ statt. — Das fernere Wochen-Repertoire lautet: Dienstag, den 30. Januar, zum neunten Male Carl Hauptmann's Schauspiel „Ephraim Breiter“, Mittwoch: „Die Puppe“, Donnerstag zum zweiten Male „Wenn wir Todten erwachen“, Freitag: „Die Puppe“, Sonnabend: „Hedda Gabler“ mit Fräulein Jüling in der Titelrolle.

* Solis-Vorstellungen im F. A. Theater. Als zweite Vorstellung der laufenden Serie gelangt Anzengrübner's Volksstück „Der Weinetbauer“ am Montag für Gruppe K., Donnerstag für Gruppe L., Freitag für Gruppe M. zur Aufführung.

Unfallfälle. Ein Kutscher stürzte von einem Wagen und brach den rechten Arm. Ein Arbeiter erlitt bei einem Sturz in einem Bau einen Armbruch.

Verkehrsunfälle. Am 19. d. M. hat ein etwa 18 Jahre altes Mädchen in einem Wirtsgeschäft auf der Neudorfstraße, ihm ein Zwangsgeld zu wechseln.

Diebstahl. Am 24. d. M. auf der Gallerie des Edentheaters aus der Kleiderkammer ein Portemonnaie mit 2-3 Mark Inhalt entwendet.

Diebstahl. Am 26. d. M. 28 Personen eingeliefert. Ein bürgerliches Geschlecht, eine schwarze Schürze, ein Degen mit goldenem Fortepied.

Schuhmacher-Konferenz. Gestern tagte hierher eine Konferenz der hiesigen Schuhmacher des Vereins deutscher Schuhmacher.

Legung. Am 26. Januar. Entweichen eines gefährlichen Einbrechers. Am 24. Mai v. J. wurde hier ein schwerer Einbruch bei der Bank von Langemann auf der Weidenburgerstraße verübt.

festgenommen. Nachdem er in Hannover wegen anderweitig verübter Einbrüche zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, sollte er heute vor der hiesigen Strafkammer wegen des obigen Einbruchs abgeurteilt werden.

Bayern, 26. Januar. Eine Erinnerung an die im vergangenen Jahre stattgefundenen Kalender-Vertheilung brachte uns das Amtsgericht von Goldberg durch Ueberleitung von zwei Strafmandaten.

Waldburg, 24. Januar. Zu Tode verunglückte auf dem Zwickauer Berg der Arbeiter Krause in höchst trauriger Weise.

Waldburg, 27. Januar. Am Dienstag betraten acht junge Mädchen den Anstaltersraum vor der hiesigen Strafkammer.

Sagan, 26. Januar. Strafkammer. Ein hiesiger Parteigenosse wurde heute wegen Verleumdung des Polizeipostfaktors Damm zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Freiburg, 27. Januar. Jugentgleisung. Am Donnerstag Abend erlitt der Abendzug, der von Neusalz kommend, hier um 9 Uhr 43 Minuten entzweien soll.

Brieg, 24. Januar. Unsinnige Spielerei. Am 25. November vorigen Jahres saßen in einem hiesigen Restaurationslokal mehrere junge Leute zusammen.

Königsbrunn, 23. Januar. Feuer in der Königsbrunn. Am vergangenen Sonntag, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, bald nach Veranlassung der Tagelicht, entlief aus bisher noch nicht aufgeklärter Weise im Stadelwerk der Königsbrunn ein Schadenfeuer.

und den daran stößenden Theil der Walzwerkshalle erfasste und zerstörte. Glücklicher Weise gelang es den vereinten Anstrengungen der Güttenfeuerwehr und der städtischen Feuerwehr, welche sich in operativer Weise an den Beschädigten beteiligten.

Neueste Nachrichten. Der Krieg in Südafrika.

General Buller telegraphirt, daß er die Truppen nach Gebiet südlich des Tugela zurückgezogen habe. Das zeigt, schwerer der Burenkrieg über General Buller die Engländer getroffen hat.

Ein politischer Kreier London besetzt sich die Ansicht, die Kabinets nach der Eröffnung des Parlaments Kabinets mit Bildung des Kabinetts und der Einleitung von Friedensverhandlungen mit Transvaal betrauen werde.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Maurer Josef Bärpender, Kalkarinerstraße 7, mit Martha Heintz, kath., Obdauer Chaussee - Arbeiter Mathias Zerren, kath., Neue Laugengänge mit Josefa Kähler, kath., Obdauer Chaussee 10.

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Arbeiters Karl Grund 8 M. - Hedwig, T. des Stellmachers Friedrich Nowak, 2 J. Arbeiterin Dorothea Kramer, 33 J. Schneidermeistersfrau Olga Dohle, geb. Holm, 30 J.

Waffenstands-Nachrichten.

Table with columns: Bezeichnung, Kaliber, Gewicht, Länge, etc. for various types of rifles and cartridges.

Stadt-Theater. Monday: 'Der Zigeuner'. Tuesday: 'Die Fledermaus'. Wednesday: 'Die Fledermaus'. Thursday: 'Die Fledermaus'. Friday: 'Die Fledermaus'. Saturday: 'Die Fledermaus'. Sunday: 'Die Fledermaus'.

Lobe-Theater. Monday: 'Wenn wir Todten erwachen'. Tuesday: 'Sphrasims Peris'. Advertisement for a play.

Begräbniss-Verein der Töpfer. General-Versammlung. Sonntag, den 4. Februar cr., Nachmittags 4 Uhr, im Local des Herrn Mertin, Kleine Grotschengasse. 92 Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1899. 2. Vorstandswahl und Beseitigung.

Nimmt Morgens man verdrießlich 77 'nen Brummschädel in Kauf. So legen wir dann schließlich Uns Hundehaare auf. In dem 2. grünen Strasse. Bodmagen Thd. von 25 Pf. an. Bodmagen, Hüte, Hauben im Auswahl und großen Massen im Lager.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Monday: 'Der Zigeuner'. Tuesday: 'Die Fledermaus'. Wednesday: 'Die Fledermaus'. Thursday: 'Die Fledermaus'. Friday: 'Die Fledermaus'. Saturday: 'Die Fledermaus'. Sunday: 'Die Fledermaus'.

Zeltgarten. Ab 16. Januar ganz neues Programm. Der größte Erfolg der Saison 8 Schlager-Specialitäten. Dazu nur noch sehr Zeit die brillante Operette 'Glück auf'. Im Linnel: Die Matrosen-Capelle.

5 Pf. Sumatra-Cigarren. praktische Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack 100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk., bis 5 Mk. empfiehlt sich zur Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampko, vorm. A. Kirschner. Fabrik und Hauptgeschäft 5665 Dresden, Komplatz 11, am Oberen Röhrenhof. Filialen: Rathhausstraße 16, am Schützenplatz, Nummer 35 Friedrich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 77.

Gelegenheitskauf. Gummischuhe für Damen 1,75. Gummischuhe für Herren 2,50. Gummischuhe-Reparatur billig. Alte Gummischuhe werden geflochten. Gold-Lad-Ballschuhe 2,00. Damen-Fitz-Stiefelchen 35-38 3,50 Mk. Damen-Lad-Zanzschuhe 2,00. W. Gluche, Neumarkt 13, Ecke Breitestraße. Socialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel, Preis 40 Pfg.